

## Sich an den Platz der Allerletzten stellen.

### Lukas 17,7–10 im Kontext von Lukas 17,1–10

Das Gleichnis Lk 17,7–10 gehört sicher nicht zu den »greatest hits« der Gleichnisauslegung – im Gegenteil: Wenn es in Gruppen gelesen wird, erntet es vielfach Empörung oder ratloses Kopfschütteln – zumal viele Menschen gewohnt sind, Gleichnisse sogleich als Reich-Gottes-Gleichnisse zu lesen. Wie soll man da ein solches Gleichnis lesen, das dermaßen ungebrochen die Härte des antiken Sklavendaseins spiegelt, wenn es voraussetzt, dass Sklavenbesitzer oder -besitzerinnen ihre Sklaven oder Sklavinnen nach der Feldarbeit auch noch zur Hausarbeit und zum Aufwarten bei Tisch zwingen, ihnen erst ganz am Ende gestatten, selbst zu essen und zu trinken – und ihnen am Schluss nicht einmal danken? Und noch mehr: Was soll man mit einem Gleichnis anfangen, das diese Umgangsformen nicht einmal als Negativbeispiele vor Augen führt, sondern voraussetzt, dass die Angesprochenen dies genau so praktizieren – und das am Ende die Hörerinnen und Leser auch noch dazu auffordert, sich mit den verachteten Sklavinnen und Sklaven zu identifizieren und sich selbst samt dem eigenen Tun als unnützlich abzuwerten?

Haben wir nicht gelernt, eine solche Sklavenverachtung als unvereinbar mit Gottes Menschenfreundlichkeit und Gerechtigkeit wahrzunehmen? Und haben wir in der feministischen Theologie und Frauenarbeit nicht jahrelang dafür gekämpft, Menschen und ihre Arbeit nicht in dieser Weise abzuwerten? Und überhaupt: Steht die Dynamik der Botschaft Jesu von Gottes neuer Welt, die hier und jetzt bereits angefangen hat, die buchstäblich alles verändert und die es zu feiern gilt – steht diese Freude über Gottes neue Welt und das daraus entspringende veränderte Handeln nicht im diametralen Gegensatz zu jenem »tun, was euch befohlen wurde«, wie es 17,10 formuliert?

Nun steht aber dieses Gleichnis unbestreitbar im Lukasevangelium und wird dort Jesus selbst in den Mund gelegt. Betrachten wir es also näher in seinem literarischen Kontext im Lukasevangelium:

#### Übersetzung Lk 17,1–10

*<sup>1</sup>Er sprach aber zu seinen Jüngerinnen und Jüngern:*

*»Es ist nicht anders möglich, als dass es Anstöße gibt.*

*Aber wehe denen, durch die es sie gibt!*

*<sup>2</sup>Für diese wäre es besser,*

*wenn ein Mühlstein um ihren Hals gelegt wäre*

*und sie ins Meer versenkt wären,*

*als dass sie einem Einzigen der Kleinen Anstoß geben.*

<sup>3</sup>*Seht euch vor!*

*Wenn dein Bruder oder deine Schwester Unrecht tun, ermahne sie; und wenn sie umkehren, vergib ihnen.*

<sup>4</sup>*Und wenn sie dir siebenmal am Tag Unrecht tun und sich dir siebenmal wieder zuwenden und sagen:*

*›Ich kehre um!‹,*

*so vergib ihnen.«*

<sup>5</sup>*Und die Apostel und Apostelinnen sprachen zu Jesus:*

*»Stärke uns den Glauben!«*

<sup>6</sup>*Er aber sprach:*

*»Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkörnchen, dann würdet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen:*

*›Entwurze dich und pflanze dich im Meer wieder ein‹ – und er würde euch gehorchen.*

<sup>7</sup>*Wer aber von euch hat Sklavinnen und Sklaven auf dem Acker oder auf der Weide*

*und würde zu ihnen sagen, wenn sie von draußen hereinkommen:*

*›Kommt gleich zu Tisch!‹*

<sup>8</sup>*Würdest du nicht eher zu ihnen sagen:*

*›Bereitet mir etwas zu essen,*

*legt euch eine Schürze um*

*und dient mir,*

*bis ich gegessen und getrunken habe.*

*Danach sollt ihr essen und trinken.«*

<sup>9</sup>*Bist du etwa den Sklavinnen und Sklaven dankbar dafür, dass sie getan haben, was befohlen worden war?*

<sup>10</sup>*So soll es auch bei euch sein:*

*Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen wurde, dann sagt:*

*›Wir sind nur unnütze Sklavinnen und Sklaven,*

*wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.«<sup>1</sup>*

## **Der Text im Kontext des Lukasevangeliums**

Die Parabel Lk 17,7–10 ist Teil eines Gesprächs zwischen Jesus und den Jüngerinnen und Jüngern, das in Lk 17,1 beginnt. Aus dieser Jüngergruppe treten in 17,5 die Apostel hervor, die Jesus – im Griechischen mit dem Hoheitstitel *Kyrios*

---

1. Übersetzung: Luzia Sutter Rehmann in: *Bibel in gerechter Sprache*, Gütersloh 2006. Auch die weiteren Bibelzitate in diesem Beitrag sind der *Bibel in gerechter Sprache* entnommen.

(»Herr«) bezeichnet – um die Stärkung ihres Glaubens bitten. Ihnen wendet sich Jesus sodann mit seiner Antwort zu und legt ihnen dabei auch den Vergleich mit dem Umgang von Sklavenbesitzerinnen und -besitzern mit Sklavinnen und Sklaven vor, wie er, so scheint es vorausgesetzt, dem gesellschaftlich erwartbaren Normalfall entspricht. Am Ende wendet sich Jesus nochmals explizit den Hörenden zu: »So soll es auch bei euch sein ...« (17,10).

Dieses Gespräch findet irgendwo auf dem Weg zwischen Galiläa und Jerusalem statt. Ein genauer Ort ist nicht angegeben. Vorausgesetzt ist immer noch das Unterwegssein Jesu von Galiläa nach Jerusalem, wie es in Lk 9,51 eingeführt und zuletzt in Lk 13,22 wiederholt worden war:

*»Jesus wanderte von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und lehrte.  
So zog er nach Jerusalem.«*

Auf diesem Weg kehrt Jesus zum Beispiel in ein Haus eines Angehörigen der pharisäischen Bewegung ein (14,1), er ist gemeinsam mit vielen Menschen unterwegs (13,25), er is(s)t mit Menschen zusammen, die beim Zoll beschäftigt waren und zu den Sündern gezählt wurden (15,1), und er diskutiert mit Mitgliedern der pharisäischen Bewegung und Schriftgelehrten (15,3; 16,14) oder mit den Jüngerinnen und Jüngern (16,1; 17,1). Diese Situation auf dem Weg nach Jerusalem, im »Grenzgebiet von Samaria und Galiläa« wird in 17,11 unmittelbar nach unserer kleinen Szene wieder in Erinnerung gerufen. Damit beginnt eine neue Geschichte: die Heilung von zehn Aussätzigen (Lk 17,11–19). Erst ab 18,35 werden die Ortsangaben konkreter, wenn Jesus nun in die Nähe von Jericho kommt, bevor er über Jericho selbst (19,1), Betfage und Betanien (19,29) schließlich Jerusalem erreicht.<sup>2</sup>

Die hier gewählte Textabgrenzung orientiert sich zunächst formal an der Rede-einleitung in 17,1, mit der nach den vorherigen Gesprächssequenzen in Lk 16 nun ein neues Gespräch zwischen Jesus und den Jüngerinnen und Jüngern beginnt.<sup>3</sup> Auch in 17,5 ist ein erzählerischer Einschnitt gegeben, wenn nun die Apostel das Wort ergreifen. Luise Schottroff beginnt in ihrem Gleichnisbuch ihre Lektüre allerdings in V. 3 und führt Leserinnen und Leser damit mitten hinein in das Gespräch zwischen Jesus und der Jüngergruppe. Grund für den Lektürebeginn gerade hier sind gewiss die Verstehensbrücken, die sie im Kontext findet, um den sperrigen Vergleich in 17,7–10 zu deuten: Es sind die Themen der nicht begrenzbaren Vergebungsbereitschaft (17,3–4) und des Vertrauens (17,5–6). Außen vor bleibt

---

2. Vgl. zur Gliederung und den thematischen Linien des lukanischen Reiseberichts detailliert Löning, *Geschichtswerk*, 11–205.

3. Die meisten Kommentierungen betrachten Lk 17,1–10 als literarischen Zusammenhang (z. B. Bovon, *Evangelium nach Lukas*, 132–144; Hentschel, *Diakonia*, 270; Löning, *Geschichtswerk*, 160–164; Wolter, *Lukasevangelium*, 563–570), wenn sie nicht das Augenmerk direkt auf die Parabel in Lk 17,7–10 richten (so Braun, »Dinner for one«).

damit das Thema der Anstöße, die zwar als unvermeidbar gesehen werden, doch über deren Auslöser das Wehe gesprochen wird (17,1–2).

## Die gnadenlose Wirklichkeit

Das Gleichnis führt in 17,7–9 den Hörerinnen und Lesern ungeschönt den harten Alltag von Sklaven und Sklavinnen vor Augen. Vorausgesetzt ist die Situation in einem kleinen landwirtschaftlichen Betrieb. Im griechischen Text ist lediglich von einem einzigen Sklaven (oder einer einzigen Sklavin) die Rede.<sup>4</sup> Diese(r) wird sowohl für die Arbeit außer Haus – auf dem Feld oder beim Viehhüten – eingesetzt, als auch für die Arbeit im Haus. Das heißt, nach vielen Arbeitsstunden auf dem Feld – genauer: beim Pflügen – oder beim Vieh muss dieser Sklave oder diese Sklavin nun auch noch im Haus kochen und bei Tisch bedienen, bevor er oder sie selbst überhaupt etwas zu essen bekommt. Ihr bedingungsloser Gehorsam wird vorausgesetzt. Und am Ende steht nicht einmal ein Dank. Das Gleichnis zeigt die bedrückende Unrechtssituation, die das Leben von Sklavinnen und Sklaven bestimmte: Sie werden vor allem unter dem Aspekt ihrer Arbeitsleistung wahrgenommen; ihre Versorgung ist karg; sie haben zu tun, was ihnen gesagt wird; als Menschen sind sie völlig missachtet.

Dass es so ist, setzt der Text voraus: »Wer aber von euch hat Sklavinnen und Sklaven ...«, so werden die Hörenden angesprochen, in diesem Fall sogar die Apostel. Und die rhetorischen Fragen des Textes zielen auf das Einverständnis der Hörenden: »Ja, genauso ist es: Auch wir würden Sklavinnen und Sklaven nicht zu Tisch bitten, sondern sie erst einmal für uns das Essen bereiten lassen (usw.), und auch wir würden ihnen nicht danken für ihre Arbeit.«

Obwohl der Text diese Wirklichkeit in dieser Weise voraussetzt und beschreibt, rechtfertigt er sie nicht. Vielmehr bringt er sie in fiktiver, verdichteter Weise zur Sprache und zeigt damit: So ist es doch, das kennen wir, so läuft es – ich möchte ergänzen: leider –, und er entlarvt diese Wirklichkeit dadurch in ihrer Gnadenlosigkeit.<sup>5</sup> Diese bedrückende und ungerechte Wirklichkeit sollen die Hörenden nun vergleichen. Aber womit?

4. Das »Problem«, dass dieser eine genannte versklavte Mensch zwar grammatikalisch männlich konstruiert ist (*doulos*), dass es sich dabei aber um einen Mann oder eine Frau handeln kann, hat Luise Schottroff in ihrer Übersetzung einfallsreich gelöst, indem sie in 17,7 zunächst den Plural »Sklavinnen oder Sklaven« verwendet, dann aber im Singular fortfährt: »Wenn so jemand vom Feld heimkommt ...«, worin man sogar den verächtlichen Blick auf »so jemanden« gespiegelt finden kann, vgl. dies., Gleichnisse, 235.

5. Vgl. Luise Schottroffs Verständnis von Gleichnissen als fiktive Erzählungen, die eine Aussage über die Erfahrungswelt der Menschen zur Zeit der Entstehung der Texte machen und die Struktur der gesellschaftlichen Verhältnisse zur Sprache bringen, vgl. dies., Gleichnisse, 135f u.ö.

## Brücken zum Verstehen

Zu Luise Schottroffs Gleichnislektüre gehört es, Verstehensbrücken im literarischen Kontext aufzuspüren und auf diese Weise zu einer Deutung zu kommen.<sup>6</sup> Nun ist dieses Gleichnis ganz sicher kein explizites Reich-Gottes-Gleichnis. Im unmittelbaren Kontext ist auch an keiner Stelle explizit von Gott die Rede. Angesprochen sind die Hörenden, literarisch verkörpert von den Aposteln: »Wer aber von euch hat Sklavinnen und Sklaven ...« (17,7). Auch die Anwendung richtet sich an die Praxis der Hörenden: »So soll es auch bei euch sein ...« (17,10). Allerdings sollen sich die Hörenden überraschenderweise nicht mit dem Verhalten der Sklavenbesitzerinnen und -besitzer identifizieren, wie dies formal betrachtet durchaus im Duktus des Gleichnisses hätte liegen können. Nicht dieses als »normal« vorausgesetzte Verhalten dient also als Modell für die weiteren Überlegungen, sondern den angesprochenen Aposteln – und damit allen Hörenden – wird unvermittelt ein Perspektivenwechsel zugemutet: Sie sollen sich mit den Sklavinnen und Sklaven, von denen im Gleichnis die Rede war, identifizieren und sich deren Haltung zu eigen machen.

Wer soll sich in diesen angesprochenen Aposteln wiedererkennen? Und warum sollen sie sich mit ausgebeuteten Sklavinnen und Sklaven identifizieren? In den Evangelien sind die Jüngerinnen und Jünger oder die Apostel oft Figuren, anhand derer Leserinnen und Hörer etwas lernen können. In den Fragen, Suchbewegungen und Verstehensprozessen der Jüngerinnen und Apostel spiegeln sich Fragen und Glaubensschwierigkeiten von Hörerinnen und Lesern. Das Lukasevangelium thematisiert vor allem im Kontext des großen Abschnitts, in dem sich Jesus auf dem Weg nach Jerusalem befindet (dem »Reisebericht«), was es heißt, mit Jesus »auf dem Weg« zu sein. Besonders der oben skizzierte nähere Kontext seit 13,22 wirft einige markante Schlaglichter auf die Frage, wie das Leben auf diesem Weg der Nachfolge Jesu zu gestalten sei: Wenn der Blick auf die hierarchischen Ordnungen bei Gastmählern gelenkt (Lk 14), nach der Zuwendung zu den Verlorenen gefragt (Lk 15) oder ein gerechter und verantwortlicher Umgang mit Geld und Besitz eingefordert wird (Lk 16). Im Kontext unseres Gesprächs Jesu mit den Jüngerinnen und Jüngern sind dies die Themen der unvermeidbaren Anstöße (17,1–2), der unbegrenzten Vergebungsbereitschaft gegenüber Glaubensgeschwistern (17,3–4) und der Glaube, nach dem die Apostel verlangen (17,5–6).

---

6. Vgl. nur die kurze Leseanleitung in L. Schottroff, *Gleichnisse*, 295; ausführlicher dies., *Sozialgeschichtliche Gleichnisauslegung*, bes. Abschnitte 5 und 6.

## Schwierigkeiten der Lebensgestaltung in der Nachfolge Jesu

Im Blick scheinen also Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu zu sein, die mit den Schwierigkeiten der Lebensgestaltung in der Nachfolge Jesu konfrontiert sind. Es gibt Anstöße (*skandala*), also »Ereignisse oder Handlungen, die Schaden zur Folge haben können«. <sup>7</sup> Welcher Art die Anstöße und die daraus folgenden Schäden für die »Kleinen« sind, bleibt im Text offen. Möglich wäre es, solche skandalisierenden Anstöße (auch) mit führenden Gemeindemitgliedern in Verbindung zu bringen, die mit ungerechtem, korruptem Verhalten (vgl. Lk 16) andere Glaubensgeschwister – die genannten »Kleinen« – sogar zum Glaubensabfall bringen. <sup>8</sup> Diejenigen, die für ein solches Irre-werden an der Botschaft Jesu verantwortlich sind, konfrontiert Jesus an dieser Stelle in einem unerbittlichen »Besser-als-Wort« mit einer fürchterlichen Gerichtsansage, über deren tödliche Härte sich sicher ein eigener Beitrag schreiben ließe (17,1–2). Doch soll diese Unerbittlichkeit offenbar nicht das allerletzte Wort haben; denn mit 17,3 kommen Menschen in den Blick, die Unrecht getan haben, vielleicht auch solches, wie es in 17,1–2 vor Augen war. Jedenfalls geht es, wenn das Neue Testament von »Sünde« oder »sündigen« spricht, nicht um irgendwelche Kleinigkeiten, sondern, wie es die Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache zu Recht deutlich macht, um handfestes Unrecht. Solches Unrecht nimmt Schwächeren ihr Recht und ihr Leben, es zerstört Solidarität und verunmöglicht Gemeinschaft. Gerade hier aber wird praktisch unbegrenzte Vergebungsbereitschaft gefordert; denn nichts anderes meinen die »siebenmal am Tag« (17,4).

Das alles klingt nach ziemlicher Anstrengung, die das Leben in der Nachfolge Jesu mit sich bringt. Nicht umsonst hat Paulus in seinen Briefen die Gemeinde(leitungs)arbeit – seine eigene wie diejenige anderer Leute, mit denen er zusammengearbeitet hat – mit Vokabular aus dem Umfeld des Verbs *kopian* umschrieben, was in seiner Grundbedeutung die schwere körperliche Arbeit meint, so wie sie Sklavinnen, Tagelöhner oder Bäuerinnen zum Beispiel auf dem Feld leisten. <sup>9</sup> Wer soll das alles schaffen, dieses ständige Sich-abrackern-müssen? Kein Wunder, dass in unserem Gespräch in 17,5 die Apostel um Glauben bitten, um jenes Vertrauen, das es braucht, um sich auf ein solches Leben in der Nachfolge Jesu einzulassen, und um die Kraft, dies auch in den widrigen, »unmöglichen« Situationen durchzutragen, ohne dabei völlig auszubrennen. Sie bekommen nun gesagt:

7. Wolter, Lukasevangelium, 565.

8. Vgl. Bovon, Evangelium nach Lukas, 137f; auch bei Hentschel, Diakonia, 270 und Wolter, Lukasevangelium, 565, vorausgesetzt bzw. erwogen.

9. Vgl. Röm 16,6.12; 1 Kor 3,8; 4,12; 15,10; 16,16; Gal 4,11; Phil 2,16; 1 Thess 5,12. Luise Schottroff hat auf die Grundbedeutung dieses Wortfelds in zahlreichen ihrer früheren Studien hingewiesen, z. B. dies., Auf dem Weg, 192–195. Aufgenommen bei Bieberstein/Kosch, Paulus, 114f; 124f; zum Leitungsaspekt dieses Vokabulars Schreiber, Arbeit.

»Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn ...« (17,6). Haben sie diesen winzig kleinen Glauben schon? Oder gerade nicht? Lässt sich der Satz als Ermutigung lesen: »Nur so wenig wie ein Senfkorn ist nötig – das kriegt ihr hin!«? Oder als Kritik: »Nicht einmal so wenig Glauben habt ihr!«? Ich möchte den Satz als Ermutigung zu diesem Senfkorn-Vertrauen verstehen, so wie Jesus kurz zuvor den Leuten in der Synagoge das Senfkorn-Gleichnis über die neue Welt Gottes vor Augen gestellt hat, diese neue Welt Gottes, die zwar schon da ist, aber kaum zu erkennen und winzig klein, doch am Ende da sein wird wie ein großer Baum, der Weltenbaum, in dessen Zweigen die Vögel nisten können (Lk 13,18f). So wenig Vertrauen braucht es – aber es kann ganz unmögliche Dinge in Bewegung bringen.

## Solidarisierung mit den Allerletzten

In diese Reihe wird der Vergleich in 17,7–10 gestellt. Für die Hörenden bekommt ihre eigene Arbeit für die Gemeinschaft Assoziationen mit der harten Sklavenarbeit, von der im Gleichnis die Rede ist. Es ist eine Arbeit, an deren Ende weder Dank noch Ehre noch Status steht – und auch nicht stehen soll. Wenn sich die Angesprochenen als »nichtsnutzige Sklavinnen und Sklaven« bezeichnen sollen, wird damit ein gängiges Klischee der Sklavenverachtung aufgegriffen.<sup>10</sup> Zwar haben Sklavenbesitzer und -besitzerinnen durchaus Nutzen von der Arbeit der Sklavinnen und Sklaven, und auch unser Vergleich setzt voraus, dass die Sklaven ihre Arbeit treu und gewissenhaft erledigen. Dennoch werden sie als Personen als »nichtsnutzig« abgewertet.<sup>11</sup> Da textintern die Apostel in besonderer Weise angesprochen sind (17,5), legt sich eine erste Deutung nahe, wie sie in der Auslegungsgeschichte über weite Strecken zu finden ist: Als Adressatinnen und Adressaten dieses Gleichnisses werden herausgehobene Gemeindemitglieder, Gemeindeführerinnen oder Amtsträger angesehen, die Gefahr liefen, ihre Arbeit als Quelle für Ehre und Status zu betrachten oder sich über andere zu stellen. Diese werden in ihrem Selbstverständnis und ihrem Statusstreben harsch kritisiert. Sie sollen nicht nach Ehre, Anerkennung oder Status streben, sondern ihr Tun als das pflichtgemäße Erledigen dessen betrachten, was ihnen aufgetragen wurde, und sich selbst eben als solche pflichtbewussten Sklavinnen und Sklaven verstehen.<sup>12</sup>

Solche Kritik gegenüber Menschen, die potentiell Machtpositionen inne haben und Gefahr laufen, diese zu missbrauchen, kann durchaus sinnvoll und heilsam sein. Zwiespältig wird es jedoch, wenn solche Sklaventerminologie zur reinen

10. Vgl. Wolter, Lukasevangelium, 569.

11. Anders Braun, der wegen dieses Widerspruchs die Übersetzung als »Sklavinnen und Sklaven ohne Ansprüche sind wir« vorschlägt, vgl. ders., »Dinner for one«, 661.

12. Vgl. z. B. v. Bendemann, Zwischen *doxa* und *stauros*, 265–267; Bovon, Evangelium nach Lukas, 142; Hentschel, Diakonia, 273f; Wolter, Lukasevangelium, 569f.

Demutshetorik verkommt. Und zerstörerisch wird es schließlich, wenn eine solche Haltung von Menschen verlangt wird, die ohnehin am unteren Ende der sozialen Skala angesiedelt sind, und wenn deren untergeordnete, machtlose Position mit einem solchen Jesuswort festgeschrieben wird. Darauf haben nicht zuletzt feministisch-befreiungstheologisch inspirierte Theologinnen und Theologen immer wieder hingewiesen.<sup>13</sup>

(Nicht nur) darum ist es unabdingbar, nicht bei dieser Kritik am Statusstreben stehenzubleiben, sondern einen Schritt weiter zu gehen und zu fragen, was es theologisch bedeutet, wenn den Angesprochenen hier diese Haltung von Sklavinnen und Sklaven ans Herz gelegt wird. Luise Schottroff begibt sich dafür in ihrer Gleichnisauslegung noch einmal ganz bewusst zu jenen zerbrochenen Sklavinnen und Sklaven, die sich die Abwertung ihrer Herren zu eigen gemacht haben und sich selbst ohne jedes Selbstbewusstsein als »wertlose Sklaven« ansehen. Mit diesen sollen sich diejenigen identifizieren, denen es schwer fällt, unbegrenzt zu vergeben. »Der Referenzpunkt zwischen dieser Anwendung des Gleichnisses und der Vergebungsbereitschaft ist der mit dem Glauben verbundene Verzicht auf den Anspruch, Gott gegenüber zu definieren, wann die Grenze der Vergebungsbereitschaft erreicht ist. Es ist die *kenosis*, die Preisgabe seiner Geborgenheit als Gottes Kind, in Jesu Leben und Sterben (Phil 2,7).«<sup>14</sup> Wenn auf diese Weise die Erniedrigung eines Sklaven zum Bild für die Selbsthingabe an die Liebe und an Gott wird, dann wird eine Solidarisierung mit den Erniedrigten möglich – ohne die Gewalt zu rechtfertigen, die Menschen erniedrigt. »Die Selbsterniedrigung, die dem Lukasevangelium so wichtig ist (Lk 18,14; 14,11), führt zur Begegnung mit der äußersten Entwürdigung in der Gesellschaft und in der Solidarisierung mit den Erniedrigten.«<sup>15</sup>

Luise Schottroff veranschaulicht sodann diese mystische Solidarisierung mit den Allerletzten anhand eines Traums von John Woolman im 18. Jahrhundert, den er in schwerer Krankheit träumt, und in dem er sich selbst mit seiner angestammten Identität bis hin zu seinem Namen abhanden kommt, weil er restlos in der Menge der Allerärmsten und Elendsten aufgeht. Dorothee Sölle beschreibt diesen Traum in ihrem Buch »Mystik und Widerstand«.<sup>16</sup> In ähnlicher Weise hat Luise Schottroff bereits früher – theologisch ungemein produktiv – die Bezeichnung der Arbeit für die Gemeinde mit Vokabular aus dem Umfeld des Verbs *kopian* (»sich abmühen«) als eine Solidarisierung von frühen Jesusbotinnen und

---

13. Auch Braun, »Dinner for one«, 664, äußert mit Hinweis auf die befreiende Wirkung des Evangeliums Unbehagen an der beobachteten Auslegungstradition und sucht daher nach befreienderen Aspekten in »der Beschreibung des Verhältnisses von Sklavenbesitzer und Sklaven«. Vgl. auch ders., Wenn zwischen den Zeilen ein Funke aufblitzt.

14. L. Schottroff, Gleichnisse, 237.

15. Ebd.

16. Sölle, *Mystik und Widerstand*, 308f.



-boten wie Paulus, Persis und anderen mit denen, die solche Sklavenarbeit verrichteten, interpretiert, und als ein Unterlaufen aller vorfindbaren Hierarchisierungen und Unterdrückung von Menschen, »indem sich alle auf den untersten Platz begeben (Mk 10,42–45 parr).«<sup>17</sup>

Wenn das Gleichnis in dieser Weise als tiefe Solidarisierung und Identifizierung mit den ausgebeuteten und entwürdigten Sklavinnen und Sklaven, mit den »Allerletzten« also, gelesen wird, ist es weit mehr als ein Aufruf zu einer Demutsübung für Amtsträgerinnen und Amtsträger. Es wird zur Einübung in die Lebenshaltung und -praxis Jesu (Phil 2,7).

## **Überlegungen zu einer Lektüre des Gleichnisses im Rahmen der Gemeindearbeit**

Das Gleichnis Lk 17,7–10 gehört sicher nicht zu den stark nachgefragten Themen kirchlicher Gemeindearbeit. Vielleicht erschließt sich aber sein veränderndes Potential, wenn es im Gegenüber zum Hymnus über den Weg Jesu in Phil 2,6–11 gelesen wird, wie es Luise Schottroff in ihrem Gleichnisbuch vorschlägt.

Mögliche Elemente für eine praktische Arbeit mit dem Gleichnis:

- Das Gleichnis Lk 7,7–10 in der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache oder Luise Schottroffs Übersetzung<sup>18</sup> lesen. Danach wird Raum gegeben, damit alle Teilnehmenden das Wort oder den Satz(teil) wiederholen können, an dem sie im Moment hängen bleiben (Echo-Lesen). Darüber wird nicht diskutiert.
- Das Gleichnis wird nach der sozialen Wirklichkeit befragt, die in ihm zur Sprache kommt<sup>19</sup>: Wer steht im Zentrum? Welche Lebensbedingungen prägen das Leben dieser Menschen? Wie stellt sich das Gleichnis dazu? Welche Fragen ergeben sich dadurch? Wo und weshalb erhebt sich auch Widerstand gegen das Gleichnis? Was würden wir uns anders wünschen und warum? Dabei kann der Text auch mit Lk 12,35–37 verglichen werden.
- Wer soll etwas aus diesem Gleichnis lernen und was? Dazu wird der Kontext Lk 17,1–10 nach den Themen befragt, die Deutungshilfen für das Gleichnis geben könnten.
- Das Gleichnis fordert die Angesprochenen auf, die Haltung der missachteten Sklavinnen und Sklaven einzunehmen. Ein Hymnus, den Paulus in seinem Brief nach Philippi zitiert, beschreibt den Weg Jesu als den Weg eines Menschen, der zu einem solchen Sklaven geworden ist: Phil 2,6–11. Der Hymnus wird gelesen.

17. Vgl. L. Schottroff, *Auf dem Weg*, 192–195, Zitat: 192.

18. L. Schottroff, *Gleichnisse*, 235.

19. Vgl. Luise Schottroffs Leseanleitung, in: dies., *Gleichnisse*, 295.

- Gemeinsam wird überlegt: Wenn sich Menschen in der Nachfolge Jesu in dieser Weise an den Platz der Allerletzten stellen und sich mit ihnen identifizieren und solidarisieren: Welches verändernde Potential ergibt sich daraus?
- Zur Vertiefung kann der Abschnitt aus Dorothee Sölle, *Mystik und Widerstand*, S. 308–309 (im Kontext des gesamten Kapitels über John Woolman) gelesen und gemeinsam bedacht werden.

## Literatur

- Bail, Ulrike/Crüsemann, Frank/Crüsemann, Marlene/Domay, Erhard/Ebach, Jürgen/Jansen, Claudia/Köhler, Hanne/Kuhlmann, Helga/Leutzsch, Martin/Schottroff, Luise (Hg.), *Bibel in gerechter Sprache*, Gütersloh 2006.
- Bendemann, Reinhard von, *Zwischen doxa und stauros. Eine exegetische Untersuchung der Texte des sogenannten Reiseberichts im Lukasevangelium (BZNW 101)*, Berlin 2001.
- Bieberstein, Sabine/Kosch, Daniel, *Paulus und die Anfänge der Kirche (Studiengang Theologie II,2)*, Zürich 2012.
- Bovon, François, *Das Evangelium nach Lukas. Band 3: Lk 15,1–19,27 (EKK III/3)*, Düsseldorf/Zürich/Neukirchen-Vluyn 2001.
- Braun, Thomas, »Dinner for one« oder vom Sklavenlohn (Vom Knechtslohn). Lk 17,7–10, in: Ruben Zimmermann u. a. (Hg.), *Kompodium der Gleichnisse Jesu*, Gütersloh 2007, 661–666.
- Braun, Thomas, Wenn zwischen den Zeilen ein Funke aufblitzt. Überlegungen zur Metaphorik lukanischer Gleichnisse im Anschluss an Paul Ricoeur und am Beispiel von Lk 17,7–10, in: Ruben Zimmermann (Hg.), *Hermeneutik der Gleichnisse Jesu. Methodische Neuansätze zum Verstehen urchristlicher Parabeltexte (WUNT 231)*, Tübingen 2008, 460–481.
- Hentschel, Anni, *Diakonia im Neuen Testament. Studien zur Semantik unter besonderer Berücksichtigung der Rolle von Frauen (WUNT II/226)*, Tübingen 2007.
- Löning, Karl, *Das Geschichtswerk des Lukas. Band 2: Der Weg Jesu*, Stuttgart 2006.
- Schottroff, Luise, Auf dem Weg zu einer feministischen Rekonstruktion der Geschichte des frühen Christentums, in: dies./Silvia Schroer/Marie-Theres Wacker, *Feministische Exegese. Forschungserträge zur Bibel aus der Perspektive von Frauen*, Darmstadt 1995, 173–248.
- Schottroff, Luise, *Die Gleichnisse Jesu*, Gütersloh 2005.
- Schottroff, Luise, Sozialgeschichtliche Gleichnisauslegung – Überlegungen zu einer nicht-dualistischen Gleichnistheorie, in: Ruben Zimmermann (Hg.), *Hermeneutik der Gleichnisse Jesu. Methodische Neuansätze zum Verstehen urchristlicher Parabeltexte (WUNT 231)*, Tübingen 2008, 138–149.
- Schreiber, Stefan, Arbeit mit der Gemeinde (Röm 16,6.12). Zur versunkenen Möglichkeit der Gemeindeleitung durch Frauen, in: *NTS* 46, 2000, 204–226.
- Sölle, Dorothee, *Mystik und Widerstand. »Du stilles Geschrei«*, Hamburg 1997.
- Wolter, Michael, *Das Lukasevangelium (HNT 5)*, Tübingen 2008.